C 21783 F

DAS SCHULLANDHEIM

1 Information und Bericht
Pädagogische Arbeitstagung Hilleröd

11 Vorschau Vorstandssitzung Schloß Winterburg

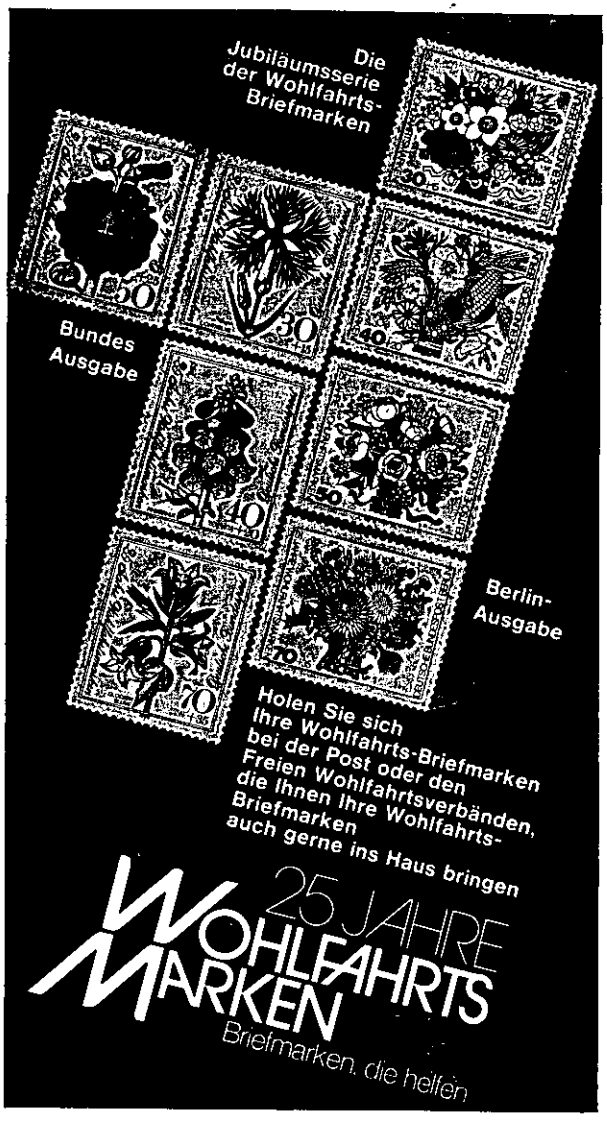
12 Zum Thema Preisentwicklung

15 Das Unterrichtsbeispiel

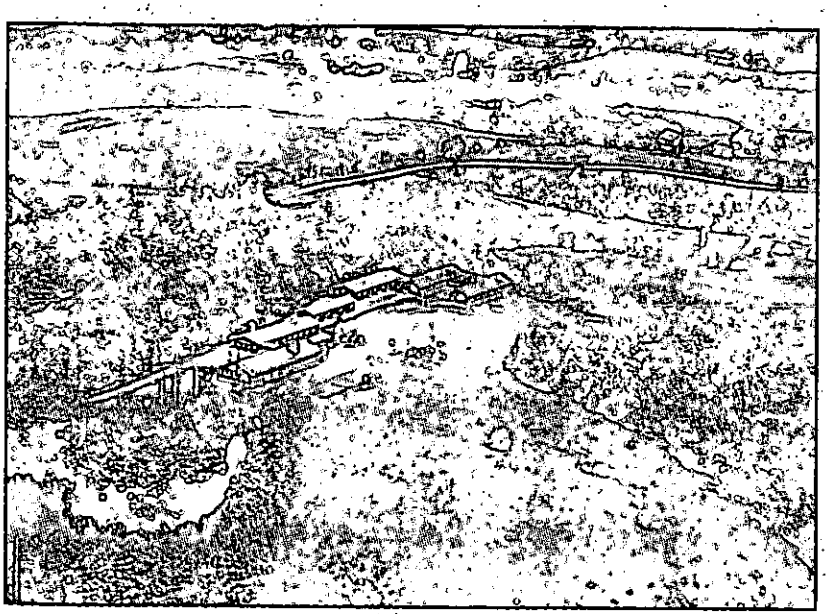
25 Gefährdetes Wertpapier
Wohlfahrtsbriefmarken

27 Städtenotizen

Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime
3. Vierteljahr 1974 Nr. 92


Die Jubiläumsserie der Wohlfahrts-Briefmarken
Bundes Ausgabe
Berlin-Ausgabe
Holen Sie sich Ihre Wohlfahrts-Briefmarken bei der Post oder den Freien Wohlfahrtsverbänden, die Ihnen Ihre Wohlfahrts-Briefmarken auch gerne ins Haus bringen
25 JAHRE WOHLFAHRTS MARKEN
Briefmarken, die helfen

Information und Bericht



Pädagogische Arbeitstagung 26. bis 29. September 1974 in Hilleröd, Dänemark

Auf der vorjährigen Bundestagung in Berlin hatten unsere dänischen Freunde den Verband Deutscher Schullandheime zu einer gemeinsamen Tagung nach Kopenhagen eingeladen. Genau auf den Tag ein Jahr später, am 26. September 1974, reisten 40 interessierte Mitarbeiter aus allen Bundesländern, z. T. von ihren Frauen begleitet, gen Norden, um im Nordischen Schullandheim bei Hilleröd in Nord-Seeland mit Kollegen aus den nordischen Ländern Probleme der neuen Bildungsplanung besonders im Hinblick auf Schullandheimarbeit zu erörtern. Leider blieben aus organisatorischen Gründen die Gäste aus dem benachbarten Schweden, Norwegen und Finnland aus. Am Eröffnungsabend vermißten wir auch einzelne dänische Bildungspolitiker und Vertreter des Kopenhagener Lehrerverbandes, die uns angekündigt waren, aber wegen dringender auswärtiger Aufgaben absagen mußten. Trotz dieser Schwierigkeiten gelang es unserem Freund Bödewadt-Johannsen aus Kopenhagen als Tagungsleiter ein sehr interessantes Programm zu organisieren und die von unserer Seite gestellten Erwartungen weitgehend zu erfüllen.

Der Tagung waren drei Aufgaben gestellt:

1. **Sie sollte Informationen über die Situation und die Tendenzen im dänischen Bildungswesen vermitteln: durch Kurzreferate und Diskussionen mit den Fachreferenten und besonders durch die Realbegegnung mit ausgewählten Projekten im Rahmen einer Besichtigungsfahrt.**
2. **Es ging den deutschen Teilnehmern darüber hinaus darum, Beispiele für „Projektarbeit in Schullandheimen" zu finden, wie wir sie im Modellversuchsprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft vertreten.**
3. **Die Mitglieder des Pädagogischen Arbeitskreises sollten die Möglichkeit haben, Probleme der „Theorie der Schullandheimarbeit" mit Herrn Prof. Kochansky für eine vorgesehene Veröffentlichung abzustimmen.**

Als Ergebnis läßt sich aufzeichnen: Es haben eindrucksvolle persönliche Begegnungen stattgefunden: mit Hans Ole Hansen in Lejre, mit Eckhardt Hansen in Helsingör, mit H. Fritzel, dem Vertreter des dänischen Unterrichtsministeriums und mit verschiedenen Kollegen aus Köpenhagen und Hilleröd.

Wir erlebten in dem historisch archäologischen Versuchszentrum in Lejre, in den bewahrenden Sanierungsmaßnahmen der Stadt Helsingör und der Versuchsschule in Rödovre beachtenswerte Projekte, die vielfache Anregungen für unsere eigene Arbeit und Planung geben können.

Zu den Haupteindrücken gehört auch der Aufenthalt in „den nordiske Lejrskole", die mit ihren großzügigen Anlagen und zweckvollen Einrichtungen das Musterbeispiel eines Schullandheimes darstellt und sich durch die gastfreundliche Atmosphäre als ausgezeichnete Tagungsstätte bewährt hat.

In der Abschlußbesprechung wurde übereinstimmend festgestellt: Die Tagung war für die Beteiligten ein Erlebnis und hat unserer Arbeit genutzt.

Dafür haben wir unseren dänischen Gastgebern herzlich zu danken, an erster Stelle unserem unermüdlichen Tagungsleiter Bödewadt-Johannsen.

H. Schenk

Internationale Tagung in Dänemark

Auf der Kundgebung in Berlin hatte H. Bödewadt-Johannsen eine Einladung nach Berlin ausgesprochen, der nun etwa 40 deutsche Teilnehmer folgten. Ihr Ziel war das Schullandheim „Den nordiske Lejrskole" in Hilleröd, wo sie vom 26. bis 29. September tagten. Leider wurde die Tagung nicht so international wie geplant, weil die meisten nordischen Gäste keinen Urlaub erhalten hatten.

Am ersten Abend gab H. Bödewardt-Johannsen eine Darstellung der „nordiske Lejrskole" und eine Einführung in das dänische Schullandheimwesen.

Den nordiske Lejrskole („Lagerschule") ist ein Schullandheim besonderer Art. Es vereinigt regelmäßig je eine Schulklasse aus Dänemark, Schweden und Norwegen für eine Woche und dient so dem Zusammenhalt der nordischen Völker. Die Kinder schlafen nach Nationen getrennt und arbeiten am Tage gemeinsam. Ihre Muttersprachen sind einander so ähnlich, daß sie sich mühelos verständigen können. Die Schüler bearbeiten Projekte aus der Biologie, Geschichte und Bürgerkunde, wobei die soziale Zusammenarbeit eine größere Rolle spielt als die Themen. Das Heim bietet nicht nur eine reiche Ausstattung mit AV-Medien, eine Bibliothek und ein Labor mit Mikroskopen, sondern auch eine Sammlung von Arbeitsaufgaben, die die Schulen kaufen können.

Das Heim gehört keiner Schule, sondern einem gemeinnützigen Verein und steht jeder dänischen, schwedischen und norwegischen Schulklasse zur Verfügung. *) Der Verein wurde 1944 gegründet und erhielt von der Gemeinde Hilleröd ein Grundstück in schöner Hügel- und Seenlandschaft. Bei Auflösung des Heims fällt das Grundstück an die Gemeinde zurück. 1948 wurde die Schullandheimarbeit aufgenommen in drei Baracken, die vorher Kriegsgefangene und Flüchtlinge beherbergt hatten. Seitdem wurde das Heim erweitert und umgebaut, und es besteht heute aus vier Unterkunftshäusern, einem Küchenhaus mit zwei Speisesälen und einem Schulhaus mit drei Unterrichtsräumen. Es kann 100 Kinder und 13 Lehrkräfte aufnehmen.

Der Tagessatz richtet sich nach der Belegungsdauer — eine Tatsache, die die anwesenden Vereinskassierer ebenso aufhorchen ließ wie Höhe von 35 bis 42 Kronen (15,40 bis 18,50 DM). Bedürftigen Kindern zahlen die Heimatgemeinden einen Zuschuß, dessen Höhe sich nach der Finanzlage der Gemeinden richtet. Die Lehrer erhalten Tagegelder von 45 Kronen (19,80 DM), wobei der sehr aktive Lehrerverband kürzlich durchgesetzt hat, daß diese Tagegelder steuerfrei sind.

Die dänischen Schullandheime haben sehr verschiedenartige Träger. Sie werden von Behörden und Gemeinden unterhalten, aber auch von

Sportvereinen, dem CVJM und sogar vom Lehrerverband. Es gibt 200 bis 300 Heime, aber keine Dachorganisation wie in unserem Verband. Die Heime sind nicht auf Dänemark beschränkt, manche Träger unterhalten auch Heime im südlichen Schweden.

Charakteristisch für die dänischen Schullandheime ist, daß sie ein Unterrichtsprogramm anbieten und Arbeitsmaterial bereitstellen. Dies gilt sogar für einige Jugendherbergen, die wie Schullandheime belegt werden. Inhaltlich nimmt bei diesen Programmen die Bewahrung der Umweltqualität einen breiten Raum ein.

Vom Altertumsdorf zum Jugenddorf

Die Exkursion am zweiten Tag führte zunächst zum Historisch-Archäologischen Versuchszentrum in Lejre bei Roskilde, populär als Oldtidsbyen (Altertumsdorf) bekannt. In diesem Zentrum werden Versuche zur Archäologie gemacht, z. B. Rückkreuzungen von Tierarten, Erprobung historischer Werkzeuge und Techniken, ja sogar Abbrennen eines Fachwerkhauses, um die Reste mit historischen Spuren zu vergleichen. (Im „Spiegel" wurde kürzlich darüber berichtet.) Das Zentrum ist nicht nur mit einem Museum, sondern auch mit einem Schullandheim verbunden. Am interessantesten war hier für uns das Aktivitätshaus. Hier lernen die Kinder Vorgeschichte nicht nur durch Hören und Anschauen, sondern sie leben in einer historischen Umgebung unter Anleitung von zwei Instruktoren des Zentrums.

Wir betraten das Schullandheimgebiet durch einen geflochtenen Weidenzaun und suchten vorsichtig unseren Weg zwischen Kuhfladen zum fensterlosen Fachwerkhaus nach Eisenzeitart. Aus den Giebelluken des Strohdaches quoll Rauch. Wir warteten, bis uns einige Schafe den Eingang freigaben, und traten durch die niedrige Tür ein. Im Halbdunkel saß eine Instruktorin mit einigen Kindern am offenen Feuer und backte in Tonscherben Fladen. Eine aufgehängte Kuhhaut hielt die Funken vom Strohdach ab, während der Rauch sich seinen Weg zu den Giebelöffnungen suchte. Im Rauch hingen keine Schinken, sondern auf Schnüre aufgezogene Pilze und Apfelscheiben, die ebenso geräuchert wie getrocknet wurden. Ein Junge kniete auf einem Fell vor einem ausgehöhlten Mahlstein und zerrieb Körner für die Fladen. Ein Mädchen kam mit einem frischgeschlachteten Huhn und rupfte es, während ein Hund an dem abgeschlagenen Kopf herumknabberte. Es sollte eine Suppe gekocht werden, und einige Kinder sammelten Kräuter dafür, z. B. Brennesseln.

---

* Bödewardt-Johannsen erklärte beim Abschied, daß auch deutsche Klassen willkommen sind. Anfragen an Den nordisk Lejrskole, Fredskovhellet, DK-3400 Hilleröd.

Zum Programm gehören u. a. das Backen im Lehmofen, das Bauen von Lehmöfen mit Reisigarmierung, das Flechten von Gefäßen, das Weben mit Webstühlen, bei denen die Fäden mit Steinen beschwert werden, und das Buttern. Wie die Instruktorin erzählte, meinen viele Kinder, aus Sahne könnte man nur Schlagsahne machen, und sind erstaunt, daß auch Butter daraus werden kann.

Die Kinder schlafen auch in diesem Haus auf Stroh und Fellen, und ihre Nylonschlafsäcke waren der einzige Anachronismus im Haus.

Wie uns der Leiter, Herr Hansen, mitteilte, schlafen Jungen und Mädchen zusammen, und auf die bedenklichen Blicke mancher Besucher meinte er, es geschähe nichts, die Kinder seien viel zu müde.

Wir waren sehr beeindruckt von diesem lebendigen Geschichtsunterricht; aber es wurde doch die Frage lebhaft diskutiert, welche Bedeutung ein solcher Aufenthalt für das Alltagsleben der Kinder hat. Es ist aber keineswegs so, daß das Zentrum nur auf die Vergangenheit ausgerichtet ist. Wir lernten auch ein anderes Programm kennen, das durchaus zukunftsbezogen ist. Es befaßt sich mit Umweltplanung und -erhaltung, einem Thema, das in Lejre durchaus aktuell ist. Die überregionalen Planungsbehörden wollen nämlich entlang der Autobahn Deutschland — Schweden Satellitenstädte errichten. Dabei sind sie mehr an originellen Grundrissen interessiert als an der vorhandenen Struktur. Das Dorf Gammel Lejre mit seiner charakteristischen Bebauung, das der Sage nach als die Wiege der dänischen Nation, als Heimatort des Königs Rolf Krake gilt, soll Zentrum einer Ringstadt für 100 000 Einwohner werden. Bürgerinitiativen bemühen sich, diese Planung den lokalen Gegebenheiten anzupassen.

Jetzt untersuchen die Kinder im Schullandheim, was an Erhaltenswertem vorhanden ist, und zeichnen Karten, auf denen alte Bauernhäuser, interessante Dorfstrukturen, archäologische Fundstätten, charakteristische Landschaften, Naturschutzgebiete und Erholungszonen festgehalten werden. Diese Einzelkarten werden übereinanderkopiert, und die Fläche, die dann freibleibt, soll für die Bebauung zur Verfügung gestellt werden. Wie uns Herr Hansen mitteilte, werden die im Versuchszentrum erarbeiteten Karten von den Nachbargemeinden zur Planung benutzt.

Mit der Bewahrung der Lebensqualität befaßte sich auch ein Vortrag, den wir im Rathaus von Helsingör über die Sanierung der Altstadt und die Beteiligung der Bürger an der Planung hörten. Ein Rundgang durch die Altstadt mit Besichtigung der sanierten und noch zu sanierenden Gebäude schloß sich an. Bewahrung einer Stadt kann, wie wir erfuhren, in Dänemark durchaus Thema eines Schullandheimprojektes sein.

Das letzte Ziel des Ausfluges war das Pädagogische Forschungszentrum in Rödovre. Hinter diesem trockenen akademischen Namen verbirgt sich eine sehr lebensnahe Einrichtung. Wir waren erstaunt, an den Häusern des Zentrums Schilder „Post", „Sparkasse", „Kaufmann" usw. zu lesen und sogar eine richtige Kirche zu sehen. Wir stellten fest, daß hier eine kleine Gemeinde errichtet worden ist, in der Schüler der 7. bis 10. Klasse unter Anleitung von Lehrkräften des Zentrums realitätsbezogen Wirtschaftskunde lernen, während ihre eigenen Lehrer im Zentrum Fortbildungskurse besuchen. Dieses Ungdomsby (Jugenddorf) ist durch allmähliche Erweiterung eines Verkehrskindergartens entstanden. Während jetzt noch mit Spielgeld und Warenattrappen gearbeitet wird, ist beim weiteren Ausbau geplant, den Realitätsbezug noch zu verstärken. Es sollen Zweizimmerwohnungen gebaut werden, in denen je vier Kinder selbständig zusammenleben. Sie sollen dann die Wohnungen aus einem Möbelmagazin nach ihrem Geschmack einrichten und selbstverantwortlich darin wirtschaften. Sie werden ihr Geld von der Sparkasse holen, im Laden einkaufen und ihr Gemeindeleben in der Ratsversammlung selbstbestimmen.

Wenn es sich hier auch nicht um Schul l a n d heimarbeit im eigentlichen Sinn handelt, so sahen wir doch in diesem Jugenddorf eine interessante Parallele zum Schullandheim.

H. Hartmann

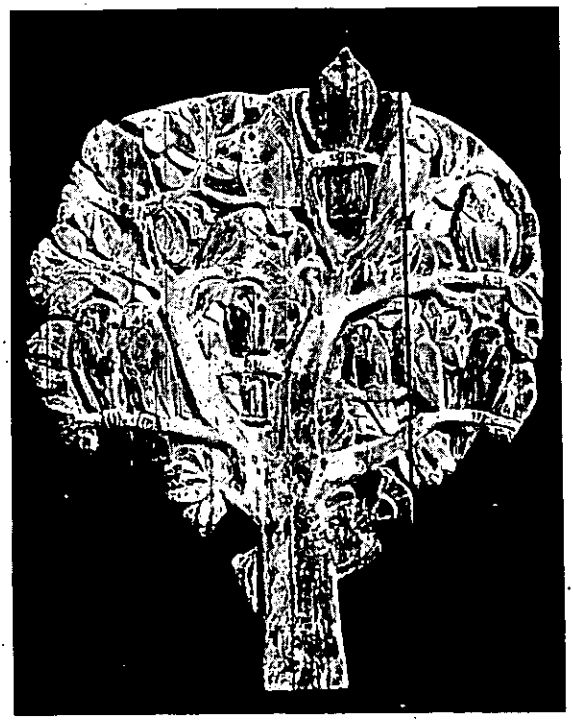
Entwicklungstendenzen im dänischen Schulwesen

Referat: Herr Fritzel, Kopenhagen

Der letzte Tag in Hilleröd brachte mit dem Referat von Herrn Fritzel, Referent im Kopenhagener Unterrichtsministerium, den wohl unbestrittenen Höhepunkt der Tagung. Sein erfrischend kurzer Vortrag, in dem kritisch ausgewählt und sachlich die Hauptpunkte zur Sprache kamen, und der verständnisvoll gewährte Zeitraum für Fragen der Zuhörer weckte sicherlich in so manchem der Teilnehmer den Wunsch nach Nachahmung durch andere Referenten.

Die dänische Volksschule — wie auch das dänische Landschulheimwesen — sehen auf eine lange Tradition zurück. In der Gegenwart baut man die Dezentralisierung des Schulwesens immer weiter aus, da man sie als Vorteil bei der Entwicklungsarbeit und bei Versuchen wertet. Die Förderung solcher Projekte wird mehr und mehr der

Die Tagungsstätte



Künstlerischer Schmuck am Hause

Initiative der einzelnen Gemeinden überlassen. Bislang wurden 60 Prozent aller Unterrichtsvorhaben vom Staat finanziert, seit dem 1. 10. 1974 werden staatliche Mittel dagegen nur nach objektiven Leistungen zugesprochen.

Das gesamte Land wurde nun in Ämter unterteilt, und die Schulen müssen ihre Pläne dem jeweiligen Amt vorlegen. Da auch das Unterrichtsministerium diese Schulpläne überprüft, behält es weiter Einfluß darauf. Der sogenannte Versuchsrat (er setzt sich aus Mitgliedern des Unterrichtsplanausschusses, Vertretern des Lehrerverbandes, des Ministeriums und pädagogischer Mitarbeiter zusammen) berät über die geplanten Versuche, wählt aus und empfiehlt Unterstützungen. Für diese Zwecke steht ein Fond von 1½ Millionen Kronen zur Verfügung.

Um eine zu ungleichmäßige Verteilung finanzieller Mittel an die Schulen zu vermeiden (mögliche Benachteiligung in ärmeren Gegenden), wurden den Gemeinden ein Ausgaben-Minimum für das Bildungswesen vorgeschrieben. Trotzdem sind die Mittel für Unterrichtsvorhaben — wie auch entsprechend für die Landschulheimarbeit — sehr unterschiedlich bemessen. Auch die Regelungen für Landschulheim-Aufenthalte sehen von Bezirk zu Bezirk abweichend aus, doch hält sich jede Klasse wenigstens einmal im Jahr für 7 bis 14 Tage in einem Landschulheim auf. Eine bewußte Förderung des Bereiches „Landschulheime" wird vom Unterrichtsministerium aus nicht betrieben, es besteht dort also kein besonderes Referat dafür.

Etwa 50 Prozent aller dänischen Schulen sind damit befaßt, Versuche mit dem **Unterricht in kleinerer Gruppierung** durchzuziehen. Das betrifft vor allem den Unterricht der Klassen 8 bis 10 in den Fächern Geographie, Biologie und Geschichte. In Mathematik und dem fremdsprachlichen Unterricht laufen auch Versuche, jedoch in geringerer Anzahl.

Gegenwärtig beschäftigt man sich besonders mit einer **Revision des Volksschulabschlusses** und der damit verbundenen Prüfungen.

Der Vorschlag — ähnlich wie in Norwegen und Kanada — **„Naturschulen"** einzurichten, steht zur Diskussion. Diese Schulen sollen in Verbindung mit Naturparks errichtet werden, um bei den Kindern bereits Verständnis für den Umweltschutz zu wecken und um ein Mittel gegen die wachsende Technisierung zu bilden.

Der **Lehrerverband** wirkt als Berater des Unterrichtsministeriums in pädagogischen und finanziellen Fragen (Gehälter) mit. So wurde u. a. die Organisation der Lehrerfortbildung von beiden Gremien gemeinsam geplant.

Die **Ausbildung der Lehrkräfte** läuft auf eine Spezialisierung hinaus (Klassenstufen oder Spezialpädagogik). Außerdem werden Seminare zur Weiterbildung angeboten.

Die Höhe der **Lehrergehälter** ist im ganzen Land einheitlich, nur Kopenhagen bildet eine Ausnahme. Dort gelten auf Grund geschichtlicher Ereignisse seit Anfang des 19. Jahrhunderts eine eigene Schulgesetzgebung und besondere Lohnverhältnisse.

Der **Lehrermangel** in Dänemark wird als „ziemlich behoben" beurteilt, Gebiete wie z. B. Westjütland ausgenommen. Probleme wie z. B. die Frage der Anstellung radikaler Lehrkräfte kennt man nicht. (In Hamburg wegen ihrer radikalen Haltung abgelehnte Bewerber wurden im dänischen Grenzgebiet ebenfalls abgewiesen.) Den Schulleitern stehen offensichtlich wesentlich mehr Rechte bei der Auswahl der Lehrkräfte für ihre Schule zu als bei uns. Die Ablehnung eines Kandidaten durch den Schulleiter wird respektiert.

Eine **Zuweisung von Lehrerstunden,** die sich an Schülerfrequenzzahlen ausrichtet, kennt man nicht. Jeder Schule werden anhand der von ihr vorgelegten Schulpläne Lehrer- und Schülerstunden zugeteilt.

Die **Klassenfrequenz** beträgt 21 Schüler je Klasse. Bei Minderheiten genügen jedoch bereits 10 Kinder, um einen Klassenverband einrichten zu dürfen. Sehr interessant war die Aussage, daß man kleinere Schuleinheiten bewahren will, da Schulen mit über 800 Schülern verständlicherweise wesentlich mehr Probleme zu bewältigen haben. Ein pädagogisches Institut ist mit einer entsprechenden Untersuchung beauftragt.

In der Volksschule wird der **spezialpädagogische Einsatz** als Normalteil in den Unterricht eingefügt, da nach dänischer Ansicht jeder Schüler einen Anspruch auf spezialpädagogische Unterstützung besitzt, sie bleibt nicht nur den Sonderschulen überlassen.

Deshalb werden im Stundenplan **Teilstunden** eingebaut, die etwa unserem Unterricht in kleinerer Gruppierung entsprechen, nur setzt man in diesen Stunden zwei Lehrkräfte gleichzeitig in einer Klasse ein.

Außerdem besteht das sogenannte **„Kliniksystem".** In jeder Schule ist ein Raum zu finden, in dem sich ein Spezialpädagoge der Förderung schwacher Schüler (Legastheniker usw.) widmet. Diese Hilfe erfolgt in enger Zusammenarbeit zwischen Spezialpädagogen und betreffendem Fachlehrer.

Es ist wohl verständlich, daß so manche Ausführungen von Herrn Fritzel neidvolle Anerkennung bei den deutschen Kollegen fanden.

Vera Fritz

Soziale Erziehung im Schullandheim

— Auszug aus dem Referat von Prof. Dr. Gerhard Kochansky —

Der Referent schickte seinen Ausführungen einige Grundsatzüberlegungen voraus:

Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft sei im Vergleich zur Vergangenheit auf eine abstraktere Ebene gehoben. Dies sei u. a. begründet durch die **Rapidität des sozialen Wandels** und durch eine **wachsende Komplexität.** Die klassische Definition des Erziehens als eines Verhältnisses unter zweien sei nicht mehr ausreichend für unsere Zeit. Es müsse berücksichtigt werden, daß ein pädagogisches „Verhältnis unter zweien" immer **in eine Vielzahl von Bezügen** eingelagert sei, die auch durch die beste Erzieherpersönlichkeit nicht einfach aufgehoben werden könnten.

Wenn man von sozialem Handeln spricht, so sei ein Verhalten oder ein Handeln auf Grund von Werten und Normen entsprechend der Situation, in der sich die Handelnden befinden, gemeint. Menschliches Handeln sei also **Sinnhandeln,** und ein solches Sinnhandeln werde erst dann zum **sozialen Handeln,** wenn es auf das Verhalten anderer bezogen werde.

Um die Möglichkeiten für eine soziale Erziehung im Schullandheim exakter als bisher fassen zu können, sei eine Zielbestimmung erforderlich, bei der die Aspekte der Individualität und Sozialität berücksichtigt werden müßten. Zur Individualität gehören z. B. Ziele wie Selbstbewußtsein, Frustrationstoleranz und die Fähigkeit, Affekte oder Interessen verbalisieren zu können; zur Sozialität sind beispielsweise die **Fähigkeit zur Kooperation,** die **konkrete Hilfe** und das **Lösen von Gruppenkonflikten** zu rechnen. Der Referent gab Beispiele für eine Operationalisierung dieser Ziele und zeigte die Möglichkeiten sozialer Erziehung unter einer solchen Zielsetzung im Schullandheim an den Beispielen der Kleingruppe (Schulklasse), der Großgruppe (Heimbelegung) und in dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft auf.

Anmerkung der Redaktion:

Der in der letzten Nummer begonnene Abdruck des umfangreichen Beitrages von Herrn Buddensieck kann in dieser Ausgabe aus terminlichen Gründen leider nicht fortgesetzt werden.

Das Manuskript für den 2. Teil werden wir für die Dezember-Ausgabe vorliegen haben.

Schriftleitung

Zur Information

Die nächste Sitzung des Vorstandes des Verbandes Deutscher Schullandheime findet am Freitag, 8. 11. und Sonnabend, 9. 11. 1974 im Schullandheim Schloß Winterburg, Kreis Kreuznach, statt. Der Vorstand hat sich für diese Tagung ein umfassendes Programm gesetzt. Über die Ergebnisse wird in der Dezember-Nummer berichtet werden. Zu Ihrer Information nachfolgend die Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Die Situation der Schullandheimarbeit in den Bundesländern (Bericht der Landesvertreter)
   - 2.1 Einschränkungen durch behördliche Richtlinien
   - 2.2 Finanzielle Probleme: Durchschnittlicher Tagessatz — Zuschüsse für Schüler — Reisekostenerstattung für Lehrer und Begleiter
   - 2.3 Besondere Anliegen
3. Arbeitsbericht des Geschäftsführenden Vorsitzenden
4. Geschäftsordnung des Vorstandes
5. Fortschreibung der Bundesmittel für Modellversuche in Schullandheimen
6. Fortsetzung der Arbeit des Pädagogischen Arbeitskreises, Ergebnisse und Planung (K. Lemitz)
7. Probleme der Fachzeitschrift
8. Planung der Verbandsarbeit für 1975 (Sitzungen, Tagungen, Jubiläumsveranstaltungen)
9. Verschiedenes

Überlegungen zum Thema Preisentwicklung

Die derzeitige laufende, z. T. sogar sprunghafte Steigerung der Lebensmittelpreise und die Entwicklung im Bereich der Lohn- und allgemeinen Betriebskosten, sowie der Energiekosten, wird manchen Schullandheimträger vor die Frage stellen, wie weit seine Tagessätze einer Korrektur unterzogen werden müssen. Die sehr unterschiedlichen, individuellen Bedingungen in den verschiedenen Heimen, die durch die Trägerschaft geprägt sind, lassen eine Generalisierung von Vorschlägen nicht zu. Wohl aber ist es möglich, einen Faktor aus dem gesamten Überlegungspaket herauszugreifen, denjenigen nämlich, der die **Auslastung des Hauses** betrifft. Sucht man hier nach einer allgemeinen vergleichbaren Zahl, kommt man zwangsläufig dazu, die **Belegung eines Bettes als Maßstab** zu nehmen.

Interessanterweise folgt auch das Deutsche Jugendherbergswerk diesen Überlegungen und führt in seinem Jahresbericht Zahlen auf, die auch für uns von Interesse sind, wenn wir sie in Relation setzen zu den Bedingungen, die wir in unseren eigenen Häusern haben. Diesem eben angesprochenen Bericht ist auch folgender Gedanke entnommen: „Die Zahl der Durchschnittsbelegung ist besonders von großem Interesse, wenn man bedenkt, daß eine große Mehrheit unserer Jugendherbergen während der Wintermonate nicht voll genutzt wird. Ausgenommen sind selbstverständlich die Jugendherbergen, die in Wintersportgebieten liegen, oder auch die Jugendherbergen in den Großstädten. Im Berichtsjahr wurde jedes Bett (im Durchschnitt Red.) 129 x benutzt, d. h. an 129 Tagen im Jahr war jedes Bett in unseren Jugendherbergen belegt".

Die Umrechnung auf „Belegung pro Bett" macht es möglich, tatsächlich Vergleiche zu ziehen, auch auf dem Hintergrund, daß die meisten Jugendherbergen über eine wesentlich höhere Bettenkapazität verfügen, als das normale Schullandheim. Wenn man z. B. liest, daß die Jugendherberge München eine Bettenzahl von 574 hat und auf eine Übernachtungszahl von 231 Übernachtungen je Bett kommt, dann wird sich kaum ein Schullandheim finden, das von der Bettenzahl her sonst einen Vergleich möglich machen würde. Aufgrund der Umrechnung jedoch, ergeben sich für uns interessante Vergleichsmöglichkeiten. Das DJH stellt eine Reihe von Jugendherbergen heraus, die „die meisten Übernachtungen in 1973" hatten.

Greifen wir aus dem Katalog willkürlich ein paar Häuser heraus. Da ist z. B. das Jugendgästehaus Berlin mit 434 Betten bei einer Übernachtungszahl pro Bett von 273. Da ist die Jugendherberge Feldberg mit 283 Betten und 243 Übernachtungen je Bett, die Jugendherberge Feußburg mit 250 Betten und einer Auslastung von 181 Übernach-

tungen je Bett, die Jugendherberge Kiel mit 507 Betten und 97 Übernachtungen je Bett, Hamburg-Horn mit 402 Betten und 300 Übernachtungen je Bett.

Die beiden letztgenannten Häuser sind 2 der wenigen, die unter 100 liegen. Im allgemeinen kann man bei der Durchsicht der Auflistung davon ausgehen, daß eine Übernachtungsquote pro Bett um etwa 170 herum liegt, wobei festzustellen ist, daß diese Zahl aus den **bestbelegten** Herbergen als Überschlag errechnet wurde, wohingegen, wie oben angeführt, die Durchschnittsbelegung bei 129 in 1973 anzusetzen ist.

Selbst wenn man unterstellt, daß die völlig anderen Konditionen und Berechnungsgrundlagen beim DJH unmittelbare Konsequenzen auf einzelne Häuser ausschließen, wie sie bei uns mit Sicherheit durchschlagen würden, ist diese Auslastungszahl von 129 für uns interessant und könnte bei irgendwelchen Überlegungen hinsichtlich der Entwicklung der Preise pro Tag und Kind von Interesse sein.

Ebenso interessant ist es sicher, wenn man feststellt, daß die Belegung durch Schulen eine z. T. steigende Tendenz aufweist. So sind z. B. von 1966 mit 24,24 Prozent bis 1973 mit 31,01 Prozent abgesehen vom Jahr 1972 bei nur 20,24 Prozent zumindest gleichbleibende, wenn nicht sogar steigende prozentuale Anteile an Schulbelegungen aufzuzeigen. Die Belegung durch Gymnasialklassen bleibt um 10 Prozent herum relativ konstant. Man darf vereinfachend sagen, daß gut ein Drittel der Belegungen aus dem schulischen Bereich heraus erfolgt.

Kehren wir zu unserem Ausgangsgedanken zurück:

Die Auslastung eines Heimes ist sicherlich wesentlich für die Gestaltung der Tagessätze und der Berechnung der allgemeinen Unkosten. Die individuellen Bedingungen der einzelnen Schullandheime lassen einen direkten Vergleich nicht zu. Es ist für uns interessant, daß im Bereich des DJH eine Auslastung von 129 Übernachtungen pro Bett im Schnitt errechnet wird. Das ist nun nach den Erfahrungen aus dem eigenen Heim heraus ein Wert, der für, z. B. ein **schuleigenes Schullandheim,** sicherlich zu gering ist. Würde es doch anders ausgedrückt bedeuten, daß das Haus nur ein Drittel derzeit voll ausgenutzt wird. Eigene Berechnungen haben dazu geführt, daß eine Auslastung in zwei Drittel des Jahres für einen wirtschaftlich ertragreichen Betrieb als Mindestzahl angesetzt werden muß. Es sei denn, daß der Heimträger über Geldgeber verfügt, die in der Lage sind, die Leerzeiten des Hauses abdecken zu helfen. Alle diese Gedanken, die zuletzt geäußert wurden, beziehen sich auf Heime, die etwa im Sinne schuleigener Landheime wirtschaften müssen, bei denen man mit Sicherheit davon ausgehen muß, daß laufende Einnahmen die

laufenden Kosten decken, d. h., daß über den Tagessatz die eigentlichen Unkosten einschließlich Lebensmittel, Löhne, Gehälter, Energiekosten usw. abgerechnet werden müssen, wobei die Mitgliedsbeiträge für den Bereich der Investition der Reparatur verbleiben.

H.-J. Hübner

Heimleiter-Ehepaar

39 Jahre, 16 Jahre Berufserfahrung, dispositionssicher, kaufmännisch und handwerklich versiert, optimale Küchenführung. Wir suchen im Süddeutschen Raum „Schullandheim" zum jeweiligen Quartalsbeginn ab 1. 4. 1975. Ihre Aufforderung zur Bewerbung erbitten wir unter 3-74 an die Schriftleitung.

Das Unterrichtsbeispiel

Mit der Photo-AG ins Schullandheim

Vom 20. bis 23. Mai 1974 tagte die Arbeitsgemeinschaft FOTOGRAFIE (9 Teilnehmer aus den Klassen 9 bis 11) unseres Gymnasium unter Leitung des Verfassers in unserem Schullandheim Dötlingen in Oldenburg. **Hierfür bot sich der eben mit Bundesmitteln hergerichtete und mit audio-visuellen Geräten ausgestattete neue Projektraum an.**

Der Gedanke, die Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft, die im allgemeinen nur einmal wöchentlich für 90 Minuten zur Laborarbeit in der Schule zusammenkommen, einmal für einige Tage ganz mit dem Bereich Fotografie zu konfrontieren, war dabei ausschlaggebend. Es sollten hier einmal größere Zusammenhänge behandelt werden, für die sonst in den jeweils 2 Schulstunden der Arbeitsgemeinschaft keine oder nur sehr wenig Zeit vorhanden war.

Es sollten vorwiegend in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt werden:

1. **Bildaufbau und -gestaltung**
2. **Lichtführung**
3. **Herstellung einer Dia-Ton-Reihe.**

Die Schüler sind teils ein, teils zwei Jahre Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft. Sie sind vertraut mit dem Umgang der Kamera, sie verstehen, ihre eigenen Aufnahmen zu entwickeln (Negativprozeß) und schließlich auch Abzüge bzw. Vergrößerungen (Positivprozeß) herzustellen, kurzum: **Aufnahme- und Dunkelkammertechnik sind vollauf bekannt.** Aber mit dem technischen Wissen und Können ist es bei der etwas ernsthafter betriebenen Fotografie allein ja nicht getan. Es kommt vielmehr darauf an, die Schüler auch zu bildgestalterisch guten oder zumindest befriedigenden Ergebnissen zu führen. Es sollte in unserer Arbeitstagung also die mehr künstlerische Seite der Fotografie besonders betont werden. Dafür bot der Landheimaufenthalt von 4 Tagen gute Möglichkeiten.

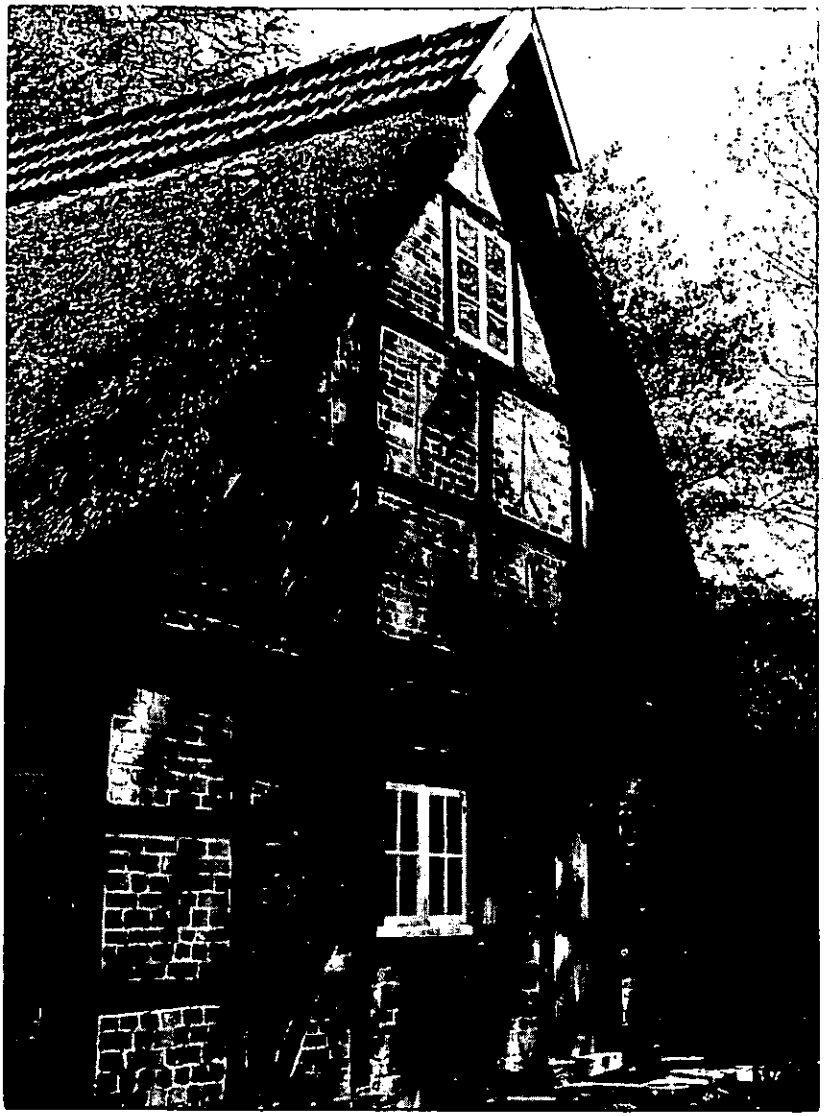
Die Arbeit begann damit,
daß in einigen wenigen Vormittagsstunden im neuen Projektraum, der in seiner Größe gerade unserer Gruppe entsprach und in seiner innerhalb des Landheims etwas abgelegenen Situation eine ruhige und ungestörte Arbeit gewährleistete (gleichzeitig war das Heim mit einer lebhaften Unterstufenklasse belegt), eine größere Anzahl von (vom Lehrer mitgebrachten) Aufnahmen von sowohl guten wie auch mangelhaften Bildgestaltungen verschiedenster Motive nacheinander von den Schülern durchdiskutiert wurden.

Es zeigte sich, daß die Schüler Aufnahmen, die nicht von ihnen selbst stammen, viel objektiver beurteilen und kritisieren können. Nach einigen gezielten Fragen des Lehrers zu den gezeigten Aufnahmen werden von den Schülern bald folgende Hauptfehler erkannt: falsch gewähltes Format, ungünstiger Bildausschnitt, mangelhafte Bildkomposition, unvorteilhafte Lichtführung, unpassender Aufnahmestandpunkt (zu weit weg vom Motiv!), verpaßter Augenblick bei Schnappschüssen. Die Reihe der gezeigten Aufnahmen war dabei so aufgebaut, daß zwischen guten oder befriedigenden Aufnahmen zuerst Bilder mit gröberen und damit leichter erkenntlichen Fehlern gezeigt wurden und danach erst solche mit geringfügigeren Mängeln.

An den erkannten Fehlern soll der Blick geschärft werden für eine bessere Bildgestaltung.

Der nächste Schritt
war dann mehr praktischer und aktiver Art. Jeder Schüler fertigte sich aus einem Stück dunkler Pappe durch einen rechteckigen Ausschnitt von etwa 7 x 10 cm ein „Bildfenster" an. Damit ausgerüstet — und zunächst noch ohne Kamera — zog die Gruppe zur Motivsuche los ins alte Niedersachsendorf mit seiner Findlingskirche, den strohgedeckten Bauernhäusern, den z. T. noch aus Reisig und Lehm errichteten Schuppen und Ställen, dem uralten Eichenbestand, den vorgeschichtlichen Steinsetzungen, den Fischteichen und dem gewundenen Lauf der Hunte und nicht zuletzt auch mit seinen Menschen bei ihrer Tätigkeit. Unser Papprahmen wird nun etwa im Leseabstand vor das Auge gehalten und damit die nacheinander auftauchenden Motive „angepeilt". Die erste Entscheidung, die gefällt werden mußte, ist die für Hoch- oder Querformat des betreffenden Motives, die zweite die Wahl der Distanz, aus der das Motiv am besten „angesprochen" werden kann. Eventuell gibt eine Veränderung der Perspektive (überhöht — nur durch Hilfsmittel wie Mauervorsprünge, Fenster, Erklettern von Ästen usw. erreichbar — normal = Augenhöhe, oder Froschperspektive durch Knieen oder Ducken) dem Motiv noch eine besondere Note. Schließlich muß die Lichtführung beachtet werden, ganz besonders bei direktem Sonnenlicht (frontales, Seiten-, bzw. Gegen-Licht).

Dieses Anpeilen mit dem Bildfenster erleichtert es, aus der überreichen Bildfülle der Umwelt ein kleines Stück, eben ein „Motiv" herauszuschneiden, ins rechte Format zu bringen, zu isolieren, zu variieren, kurz bildnerisch zu gestalten. Der Lehrer ließ sich dann, bei diesem oder jenem Schüler auftauchend, zeigen, welches Motiv gerade „eingerahmt" wurde, wobei mit Lob, Ermunterung oder Bedenken nicht gespart wurde.



Fachwerkhaus in Dötlingen

Foto: Iris Wahlers

Diese Arbeit mit dem „Pappsucher" war eine wertvolle und auch materialsparende Vorübung für das eigentliche Fotografieren.

Nach diesen Lernschritten, dem mehr theoretisch-passiven Bilddiskutieren und dem mehr praktisch-aktiven Anpeilen von sich darbietenden Motiven wurde dann erst die eigentliche Arbeit mit der Kamera „freigegeben".

Ein sehr wichtiges Mittel der Bildgestaltung ist das schon erwähnte Licht. Für uns Anfänger ist das Tageslicht die natürlichste und stärkste Lichtquelle. Die Wirkung des Lichtes auf das Motiv kann sehr unterschiedlich sein, zunächst je nachdem diffuses Licht herrscht oder direktes Sonnenlicht, ferner ob das letztere hoch oder flach einfällt, ob es frontal das Motiv beleuchtet oder mehr oder weniger seitlich einfällt oder gar das oft so reizvolle, aber nicht immer so leicht zu meisternde Gegenlicht dem Motiv eine eigenartige Note abgewinnt. Eins wurde den Schülern auf alle Fälle sehr schnell klar: daß das Tageslicht für den Moment unserer Aufnahme als ziemlich unveränderbarer Faktor hingenommen werden muß. Wenn nur diffuses Licht vorhanden ist, können wir bei unserem Motiv keine Spitzlichter und Schlagschatten erwarten, es sei denn, daß sich bei rasch wechselnder Bewölkung eine gewisse Wartezeit verlohnte, bis direktes Sonnenlicht durch eine Wolkenlücke auf das gewählte Motiv herabfällt. Bei manchen Motiven, um sie ins „rechte Licht" zu rücken, muß oft eine andere Sonnenhöhe oder Tageszeit, ja unter Umständen (bei Nordmotiven) eine bestimmte Jahreszeit abgewartet werden. Hier tauchen Faktoren auf, die das optimale Fotografieren zu einer sehr zeitraubenden Tätigkeit werden können, für die selbst einige Tage bei weitem nicht ausreichen. Wir verschafften uns aber eine Möglichkeit, in beschränktem Rahmen natürlich, das Vertrautmachen mit dem Licht als Kunstmittel in einer uns angemessenen Zeit (etwa 2 Stunden) durchzuführen. Dies geschah im geschlossenen Raum mit Hilfe künstlicher Lichtquellen, die uns in Form zweier Rhaco-Filmleuchten Mini 1000 zur Verfügung standen. **Während wir das natürliche Licht so hinnehmen müssen, wie es gerade ist, läßt sich mit künstlichem Licht manipulieren.**

Der neue Projektraum wurde nunmehr zum Atelier:
Um ausschließlich das künstliche Licht zur Wirkung kommen zu lassen, mußte die vorhandene Verdunkelungseinrichtung das natürliche Licht abhalten. Als Motiv wählten wir das menschliche Gesicht. Die herabgelassene Projektionsleinwand diente als neutraler weißer Hintergrund.

Jeweils 4 bis 5 Schüler hatten ein Team zu bilden, bei dem aber nach kurzer Zeit die folgenden „Rollen" gewechselt werden mußten. Ein

Dorfkirche von Dötlingen Foto: Carola Rauer

Schüler saß als Modell vor der Leinwand, zwei Schüler hielten je eine der Leuchten, die an die im Projektraum reichlich angebrachten Steckdosen angeschlossen waren. Ein Schüler als Fotograf — evtl. zusammen mit einem weiteren als Beobachter und Berater — hatte nun die Aufgabe, einmal das Modell zurechtzurücken und dann die beiden Lichtträger so zu dirigieren, daß eine günstige Lichtführung sich auf dem Modell abzeichnete, denn je nach Höhe, Richtung, Distanz und Einfallswinkel verändern sich auch Ausdruck und Plastik des Antlitzes. Die Schüler fanden bald heraus, daß für die Lichtführung im allgemeinen die Regel gilt, daß eine Leuchte als Vorderlicht dient und die zweite zur Aufhellung der allzu starken Schattenpartien oder als schräges Gegenoberlicht, um interessante Lichtsäume auf dem Haar zu schaffen.

Auch bei dieser nicht gerade leichten Übung, die zudem auch zeitraubend ist, werden, ehe der Kameraauslöser in Bewegung gesetzt wird, erst viele Möglichkeiten der Lichtführung durchprobiert. Ideal wäre für die Übung zunächst eine Porträtbüste aus Gips, weil ein solches Objekt im Gegensatz zum lebenden Menschen weder wackelt, blinzelt oder ungeduldig wird. Doch ein solcher Gegenstand, der sich zeitsparend und auch ökonomisch für die ja nur begrenzte Lebensdauer der Leuchtröhren auswirken würde, stand uns nicht zur Verfügung, aber wir hatten ja 9 lebende Modelle, die sich bei den Probesitzungen und den dann folgenden Aufnahmen abwechseln konnten. Gleichzeitig war es eine gute Gewöhnung an die Situation des Modellsitzens mit dem notwendigen Kommandiertwerden, dem Stillhaltenmüssen und dem nicht immer angenehmen Angestrahltwerden.

Eine weitere Gelegenheit zum Einüben von Fotos von Menschen, Gruppen und bewegten Objekten (Schnappschüssen) bot der Tag, an dem das Schützenfest im Orte stattfand. Aufstellung und Verlauf des Festzuges, Einholen des vorjährigen Schützenkönigs mit dem Kutschwagen, Musikkapellen, Festreden, Tätigkeiten am Schießstand, Kindervergnügen in der kleinen Buden- und Karusselstadt gaben den Schülern vielerlei Möglichkeiten, bei den Aufnahmen rasche Reaktion, sichere Hand, rechtzeitiges Auslösen mehr oder weniger an den Tag zu legen.

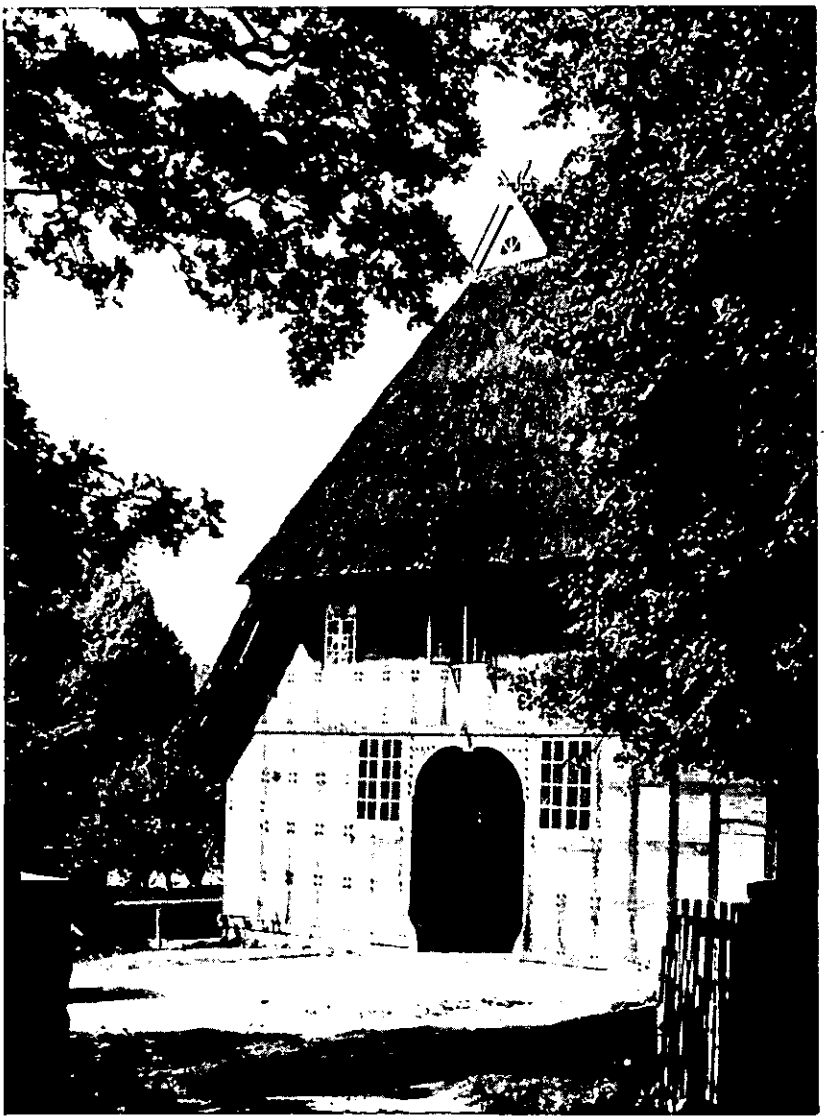
Als letzte Aufgabe stellte sich uns — vorwiegend an zwei Abenden durchgeführt — die Vertonung einer Dia-Serie.

Einige Schüler der AG hatten auch schon mit Diafilmen gearbeitet. Es hatte sich im Laufe der letzten Jahre eine größere Anzahl (ca. 300) von Farbdias vom Dorf Dötlingen und Umgebung sowie auch von Landheimaussendungen, teils von Lehrern, teils von Schülern ge-

macht, im Archiv angesammelt. Die Bilder stammten aus allen vier Jahreszeiten, denn das Landheim ist im allgemeinen das ganze Jahr durchgehend belegt. Der Gedanke war nun, die Dias zu sichten und zu einer locker aufgebauten Dokumentar-Dia-Reihe sowohl über Dorf und Landschaft Dötlingen wie auch das Leben und Treiben in unserem dortigen Landheim zusammenzustellen. Als Titel bot sich an: „Dötlingen im Kranz der Jahreszeiten." Vorsorglich hatte der Lehrer ein mit Vivaldis „Jahreszeiten" bespieltes Tonband mitgebracht. Diese Musik von 41 Minuten Dauer (gerade eine Unterrichtsstunde) sollte das akustische Grundgerüst für die Tondiareihe bilden, sie bestimmte die Länge und die Vierteiligkeit der Reihe (Winter, Frühling, Sommer, Herbst — im Gegensatz zu Vivaldi wollten wir die Serie mit dem Winter beginnen lassen, damit die Herbst-Dias, die die stärksten Farbeffekte aufwiesen, den Schluß machen konnten). Aus der Bandlänge von 41 Minuten ergab sich auch etwa die Anzahl der Dias, etwa 100, wenn jedes Dia, wie üblich, etwa 20 bis 30 Sekunden auf der Leinwand zu „stehen" hatte.

Unsere Aufgabe war es nun, die Dias zu ordnen. Die erste grobe Sortierung war leicht, Sommer- von Frühlingsbildern, Winter- von Herbstbildern zu scheiden.

Jeweils eine Gruppe von 2 bis 3 Schülern erhielt dann die Aufgabe, eine der vier Jahreszeiten aus den Dias aufzubauen. Zunächst mußten aus jeder jahreszeitlichen Gruppe die aussagebesten Bilder bis zu einer Anzahl von 20 bis 30 ausgewählt werden. Bis hierhin waren diese Aufgaben leicht und rasch zu bewerkstelligen. Schwieriger war es dann, die Reihenfolge der Dias innerhalb einer Jahreszeit festzulegen. Es bot sich eine lockere Gruppierung von Dorfaufnahmen, solchen von Kunst- und Naturdenkmälern, von Bildern vom Landheim, von Szenen aus dem Landheimleben und von Bildern von Wanderungen und Landschaften der Umgebung an, wobei es besonders auch darauf ankam, die besondere Stimmung der betreffenden Jahreszeit herauszuheben (Schnee und Eiszapfen im Winter, Blüten und zartes Blattwerk im Frühling, grüne Laubfülle und Badeszenen im Sommer, Laubfärbung und Nebel im Herbst). Innerhalb der einzelnen Gruppierungen sollten sich nach Möglichkeit Ferneinstellungen mit Naheinstellungen abwechseln. Es konnte auch durchaus angebracht oder gar reizvoll sein, wenn sich in den „Jahreszeiten" gewisse Motive wiederholten, aber dann jeweils in anderem Licht und anderer jahreszeitlich bedingter Umgebung. Es nahm ziemlich den ganzen ersten Abend in Anspruch, natürlich unter Überwachung des Lehrers, eine solche allgemein befriedigende Reihenfolge der Dias herzustellen, die auch schriftlich fixiert wurde.



Gutshof gegenüber der Kirche in Dötlingen Foto: Iris Wahlers

Am zweiten Abend galt es dann, die Vertonung der Dia-Reihe herzustellen. Als allgemein akustische Untermalung der Bildfolge diente das schon erwähnte Tonband der „Jahreszeiten" von Vivaldi. Aber das im Projektraum installierte neue Uher 4-Spurgerät erlaubte es, auch Sprechtexte in Form von Erklärungen und Kommentaren zu den Bildern, die auch schriftlich fixiert werden mußten, auf einer weiteren Spur ins Mikrophon zu geben.

Dabei war dann darauf zu achten, daß an solchen Sprechstellen, die Musik in der Lautstärke ein wenig zurückgenommen werden mußte. Es zeigte sich, daß bei dieser wohl schwierigsten Aufgabe die Schüler stark differenzierten in solche, die mehr die rein technischen Aufgaben interessierten und meisterten, und in solche, die sich mehr von der künstlerischen dieser Aufgaben her näherten und das ihre dazu beitrugen. Es versteht sich, daß der Gang der Dinge hier oft vom Lehrer gesteuert werden mußte. Inhaltlich oder akustisch mißlungener Kommentar konnte gleich wieder gelöscht und verbessert abermals ins Mikrophon gegeben werden.

Die Schlußvorführung der Diatonreihe mit dem ebenfalls neuen Leitz-Projektor hatte natürlich noch den einen technischen Mangel, daß der Bildwechsel im Einvernehmen mit dem auf Band gesprochenen Kommentar bzw. der Musik **von Hand** vorgenommen werden mußte und nicht automatisch vom Tonband gesteuert wurde, da uns ein Steuergerät fehlte.

Wenn die Tondiareihe auch vielleicht noch nicht zu voller Befriedigung gelungen ist, so war doch die Durchführung eines solchen Versuchs reizvoll und lehrreich sowohl für die Schüler wie auch den Lehrer.

Es läßt sich immer wieder feststellen, daß alle solche Übungen auf dem Gebiet der Schulfotografie zeitraubend sind. Sie werden deshalb am besten während einer mehrtägigen Tagung in einem Schullandheim durchgeführt.

Abschließend sei noch gesagt, daß die Auswertung der ca. 450 während der Tagung geschossenen Schwarzweiß-Aufnahmen erst nach und nach im Laufe des Herbstes und Winters in vielen Sitzungen im Foto-Labor der Schule möglich sein wird. Die besten Aufnahmen werden dann auf das Format 18 x 24 cm vergrößert, zu besonderen Motivkreisen zusammengestellt und nach und nach in den großen Schaukästen auf dem „Marktplatz" der Schule ausgestellt werden. Hierdurch soll einmal Rechenschaft über die Arbeit der Foto-Arbeitsgemeinschaft gegeben werden, zum anderen soll die Ausstellung zur Werbung für die Arbeitsgemeinschaft bei den Schülern dienen.

Literatur:

Andr. Feininger: Die neue Foto-Lehre, Econ-Verlag.

Dr. Hans Soest: Handbuch der Schulphotographie, Verlag für Schulphotographie, Remscheid-Lennep.

Kümmel — Hentschel — Kränicke: Der Lehrbereich Fotografie in der Schule, Landesgremium für Schulfotografie.

Herbert Gäde
Bremen, Gymnasium Parsevalstraße

Heim + Hütte

Komplett-Ausstellung vom Spezial-Großhandel
BETTEN · BETTWÄSCHE · MÖBEL

Bockorny oHG
7012 Fellbach bei Stuttgart
Postfach 1103 Tel. 0711/582669/589558
Katalog kostenlos

Gefährdetes Wertpapier Wohlfahrtsbriefmarke

Verkauf geht zurück. 1974/75 hübsche Blumenmotive

Man nennt sie mit Recht das kleinste Wertpapier der Welt, die Briefmarke. In besonderer und vielfältiger Weise treffend ist diese Bezeichnung für die Wohlfahrtsbriefmarken. Sie sind echte Wertpapiere für alle, die damit in Berührung kommen. Wertvoll sind sie für den Käufer, der für ein paar Pfennige das beruhigende Gefühl erhält, ein gutes, soziales Werk getan zu haben. Wertvoll sind sie für den Briefmarkensammler. Wohlfahrtsbriefmarken der Serie „Helfer der Menschheit" von 1952/53 zum Beispiel, deren Kaufwert 91 Pfennig betrug, haben heute einen Handelswert von 120 DM. Wertvoll vor allem sind sie für sozial Schwache, vom Schicksal Benachteiligte, für Alte und Kranke, aber auch für Kinder.

Rund 12 Millionen DM, die der Verkauf von Wohlfahrtsbriefmarken im Jahr 1973 einbrachte, sind ein beachtlicher Zuschuß für die caritativen Aufgaben der freien Wohlfahrtspflege. Bei weitem nicht alles kann aus öffentlichen Mitteln finanziert werden. Durch die Mittel aus Wohlfahrtsbriefmarken können die Verbände, besonders auf örtlicher Ebene, vieles tun, was sonst undurchführbar wäre. Aber gerade diese Aktivitäten sind jetzt gefährdet. Es ist zu befürchten, daß die Höhe des Erlöses aus den Wohlfahrtsbriefmarken geringer wird. Der Verkauf geht nämlich zurück. Einer der wohl schwerwiegendsten Gründe dafür liegt in den seit dem 1. Juli abermals erhöhten Postgebühren. Diese Verteuerung belastet Firmenkassen ebenso wie Privatbrieftaschen. Mancher von denen, die früher Wohlfahrtsmarken verwendeten, überlegen sich heute, ob er zu dem auf 50 Pfennig erhöhten Briefporto auch noch die 25 Pfennig Wohlfahrtszuschlag zahlen soll. Als der Brief noch 30 Pfennig kostete und der Zuschlag 15 Pfennig, war das ein geringes Problem.

Wenn allerdings aus diesen und anderen Gründen der Verkauf an Wohlfahrtsbriefmarken noch weiter zurückgeht, werden tief betrübliche Konsequenzen nicht ausbleiben. Die Wohlfahrtsverbände werden dann weniger Kindern aus sozial schwachen Familien eine Ferienerholung ermöglichen können. Das „Essen auf Rädern" für alte Mitbürger wird vielerorts eingeschränkt, vielleicht sogar eingestellt werden müssen. Die Mittel für Spielgeräte in Kindergärten werden ebenso schrumpfen wie die für soziale Ausbildungsstätten. Die Gemeinde-Krankenstationen, die täglich einer Million Menschen helfen, werden in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Alle diese Dinge und noch viele andere mehr werden nämlich aus dem Erlös der Wohlfahrtsbriefmarken mit finanziert.

Der Rückgang der Einnahmen aus Wohlfahrtsbriefmarken erfolgt zu einer Zeit, in der die Kosten auch für soziale Dienste unaufhörlich steigen. Tatsächlich wird von Jahr zu Jahr mehr Geld benötigt, um soziale Aktivitäten wenigstens im gleichbleibenden Umfang aufrecht erhalten zu können. Statt dessen schmelzen aber die Einnahmen der Freien Wohlfahrtsverbände immer mehr zusammen. Das gilt nicht nur für die Erlöse aus Wohlfahrtsbriefmarken, sondern auch für staatliche Mittel. Letzteres wird mit Haushaltsschwierigkeiten begründet. Das Nachsehen haben weniger die Verbände selbst als ihre Schützlinge, die sozial Schwachen. Das wird anscheinend manchmal übersehen.

Anfang Oktober erscheint die neue Serie 1974/75 der Wohlfahrtsbriefmarken. Diesmal sind Blumen das Motiv. Nach Umfrageergebnissen spielt das Motiv beim Kauf dieser Marken eine große Rolle. Blumen dürften zu den ansprechendsten Motiven überhaupt zählen. Deshalb ist diese Motivwahl zu begrüßen. Jeder zweite Erwachsene bejaht die Frage, ob man sich über einen Brief mit hübschen Sondermarken freuen könne. Von diesem ästhetischen Gesichtspunkt her gibt es also auch einen Bedarf an Wohlfahrtsbriefmarken. Ihn gilt es zu wecken. Zwar geht der Umfang der Privatkorrespondenzen immer mehr zurück, man telefoniert lieber. Aber auch das Telefonieren ist seit dem 1. Juli wieder erheblich teurer geworden. Ein freundlicher Kartengruß mit einer hübschen Blumen-Wohlfahrtsmarke oder ein Brief mit der neuen Malven-Marke, die 75 Pfennig kostet, sind billiger als ein Ferngespräch, erwecken durch die hübschen Wohlfahrtsbriefmarken Freude und dienen einem guten Zweck.

Zu Weihnachten und Neujahr werden Millionen von Glückwunschkarten verschickt. Sie mit Wohlfahrtsbriefmarken zu frankieren, sollte eigentlich für jeden, der anderen Menschen Freude machen will, selbstverständlich sein. In der Schweiz zum Beispiel ist das mit den Marken „Pro Juventute" zu Weihnachten allgemeiner Brauch. Wer unbedingt sparen will, kann ja etwas weniger aufwendige Glückwunschkarten verwenden. Die Wohlfahrtsbriefmarke weist den Absender mehr als alles andere als Menschen mit Herz aus.

Und zum Schluß noch zwei Tips für Firmen und Selbständige. Bei Werbesendungen erhöhen Wohlfahrtsbriefmarken den Aufmerksamkeitswert. Der Kaufpreis Wohlfahrtsbriefmarken für Geschäftszwecke ist in voller Höhe — also einschließlich des Wohlfahrtszuschlages — als Betriebsausgabe von der Steuer absetzbar.

Werner Neumann

Städtenotizen

Bonn-Niederlützingen

Der Vorstand des Vereins Schullandheim Niederlützingen untersucht zur Zeit, ob für das Heim ein Planschbecken oder eine Gymnastikhalle erbaut werden soll. Für die Gymnastikhalle spricht die ganzjährige Nutzung und die Möglichkeit, die im Heim fehlenden Duschen einzubauen, ohne das eigentliche Heim zu belasten. Auch könnte der Hallenbau den gefährlichen Steilhang zum Brohltal abschirmen. Der Verein, dem zur Zeit 15 000 Mitglieder aus den Bonner Grund-, Haupt- und Sonderschulen angehören, hat selbst 10 000 DM angesammelt. Weitere Mittel erhofft man durch den geplanten Verkauf von zwei je 1 000 qm großen Grundstücken aus Vereinsbesitz. Schließlich darf man auch mit der Unterstützung der Stadt Bonn und Zuschüssen des Landes Nordrhein-Westfalen rechnen. Die Situation im Heim selbst ist zugunsten der Kinder leicht geändert worden. So hat man statt bisher acht nur noch fünf oder sechs Kinder in einem Zimmer. Belüftungsverhältnisse und die Bewegungsfreiheit der Kinder wurden auf diese Weise wesentlich verbessert. Allerdings mußte man dafür die Reduzierung der Kapazität des Heims von jeweils 90 auf 60 Kinder in Kauf nehmen.

(„General-Anzeiger", Bonn, 18. 4. 74)

Bovenden-Eddigehausen

Als recht problematisch erwies sich in den letzten Jahren für den Verein ehemaliger Schüler des Felix-Klein-Gymnasiums die Unterhaltung seines Schullandheims in Eddigehausen. So suchte man denn nach Partnern, die bereit und in der Lage waren, finanzielle Hilfe zu gewähren. Man fand sie in der Stadt und in dem Kreis. Beide erklärten sich einverstanden, wesentlich zur Abdeckung der im Schullandheim entstehenden Kosten beizutragen, allerdings unter der Voraussetzung, daß künftig auch Grund- und Realschulen das landschaftlich reizvoll gelegene Heim benutzen können. Der Versuch einer 3. Grundschulklasse, den Sachunterricht durch ausgewogene Realbegegnungen wirksam zu untermauern, wurde ein voller Erfolg. Der Besuch eines Bauernhofes und die Besichtigung von Ställen und Scheunen ergaben interessante Einblicke, die viele andere Grundschulklassen zur Nachahmung begeistern sollten.

(„Göttinger Tageblatt", 12. 6. 1974)

Bremen

Unbegründete Besorgnis hatten Bremer Zeitungsmeldungen ausgelöst, die von infektiösen Magen- und Darmerkrankungen bei 14 Bremer Grundschülern im Schullandheim Verdener Brunnen berichteten. Um die Ursache der Erkrankung festzustellen, hatte das Gesundheitsamt Verden Abstriche von allen im Schullandheim anwesenden Personen machen lassen. Außerdem wurden alle Nahrungsmittel und das Wasser untersucht.

Schon einen Tag später konnte der Vorsitzende des Bundes der Freunde des Schullandheims Verdener Brunnen, Hans-Georg Mews, durch die Presse mitteilen lassen: Im Schullandheim liegt heute kein Kind mehr im Bett. Auch die Verdener Kreisärztin beruhigte: Jede Aufregung ist unnötig. Gesundheitsamt und Gewerbepolizei versicherten: Sauberkeit und Hygiene in allen Anlagen des vorbildlich eingerichteten Heimes seien

völlig in Ordnung. Die gesunden Schüler führten ihre Wanderungen, Besichtigungen und Arbeitsaufgaben weiter durch. Möglicherweise haben sich die erkrankten Kinder durch Speiseeis infiziert, das sie von einem unbekannten ambulanten Eiswagen kauften.

(„Bremer Nachrichten", 24. 4. 74 und „Weser-Kurier", 24. u. 25. 4. 74)

Essen

Die Stadt Essen übernimmt das Schullandheim in Gelslingen bei Droishagen, Kreis Olpe, von dem Verein der städtischen höheren Mädchenschulen. Damit werden auch die Tagessätze für die Benutzer des Schullandheimes neu geregelt. Für Schüler und Schülerinnen soll ein Tagessatz von 10 DM erhoben werden, der allerdings aus Mitteln des Landesjugendplanes und von der Stadt mit etwa 3 DM bezuschußt wird. Die Tagessätze für organisierte Gruppen und Gruppen mit gemeinnützigem Charakter sollen um 1 DM höher liegen, da das Heim in erster Linie für die Essener Schulen gedacht ist.

(„Westdeutsche Allgemeine", Essen, 4. 5. 74)

Göttingen/Pelzerhaken

Abgeordnete des Göttinger Kreistages und Vertreter der Verwaltungsspitze sowie eine Delegation aus der Patenstadt Suresnes haben am Wochenende einen neuen Abschnitt des Schullandheims in Pelzerhaken seiner Bestimmung übergeben. Der 250 qm große Mehrzweckraum wurde in einer kleinen Feierstunde eingeweiht. In ihm soll zu einem späteren Zeitpunkt ein Schwimmbad installiert werden. Der nächste Bauabschnitt wird die Erstellung der geplanten Wirtschaftsgebäude sein. In dem großen Trakt werden die Unterkünfte für das Personal, Küchen, ein großer Mehrzwecksaal für 230 Personen, ein kleiner Speise- und Aufenthaltsraum sowie Lager und Büros enthalten sein. Der Wirtschaftstrakt soll insgesamt 2,2 Millionen DM kosten, die in der Planung ebenfalls fertige Turnhalle von 400 qm wird 1,2 Millionen DM erfordern.

Man rechnet damit, daß wesentliche Mittel dafür 1975 vom Land Niedersachsen bereitgestellt werden. Denn nur wenn das Schullandheim volle zwölf Monate ausgenutzt wird, kann jedes Kind im Großkreis einmal die Gelegenheit finden, sich in der Seeluft zu erholen. In die Gesamtplanung wurden die bereits bestehenden älteren Gebäude einbezogen. Lediglich das sogenannte „Haus am Meer" soll abgerissen werden. Es kann nicht beheizt werden und ist auch von der baulichen Substanz her kaum noch zu verwenden. Nach Fertigstellung des Gesamtprojektes werden die Schüler und ihre Betreuer und Lehrer trockenen Fußes jeden Raum erreichen können. Neben den Schülern werden auch Jugendliche aus verschiedenen Verbänden Aufnahme finden.

(„Göttinger Tageblatt", 18. 6. 74)

Hagen

Zur 50-Jahr-Feier des Schullandheims Waldmannshausen schmücken 21 farbige Kupferstiche mit Motiven hessischer Städte die Zimmer des ehemaligen nassauischen Jagdschlosses, in dem am 1. Mai das Jubiläum des Hagener Schullandheimes gefeiert wurde. Die Stiche wurden vom hessischen Minister für Wirtschaft und Technik, Heinz Herbert Karry, gestif-

tet und an Studiendirektor Hans Schmidt vom Theodor-Heuss-Gymnasium (Hagen) und der Heimleitung überreicht. Die aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammenden Motive wurden in den Räumen des historischen Gebäudes sorgfältig plaziert.

(„Westfalenpost", Hagen, 29. 4. 74)

Hamburg

Am 31. Mai 1974 beging der Schulverein Bahrenfeld e. V., in dem sich die Schulen Mendelssohnstraße und Regerstraße zusammengeschlossen haben, die Feier des 25jährigen Bestehens seins Schullandheims Ulmenhof am Kisdorfer Wohld. Vor Vertretern von Behörden, vor geladenen Hamburger Gästen und Mitgliedern der Gemeinde Kisdorf entfaltete sich die Verbundenheit zwischen Schülern, Lehrern und einer aufgeschlossenen Elternschaft. Kindertümliche Musiken, fröhliche Lieder und Tänze umspielten die Festfolge, in der Senatsdirektor Dr. Glatz vom Amt für Schule in Hamburg und der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schulheime, Rektor H.-D. Erdmann, Grüße überbrachten und die Baugestaltung sowie die pädagogischen Erfolge würdigten, die hier im Laufe der Jahre von einer begeisterten Lehrer- und Elternschaft erarbeitet wurden.

Die Stationen dieser Entwicklung sind typisch für die Pionierarbeit, wie sie von landheimfreudigen Schulgemeinschaften in allen Bundesländern geleistet wurden.

Beginn 1949: Unterbringung auf dem riesigen Heuboden des Dreyerschen Bauernhofes in Kisdorf. Ein „Waschsaal" mit einem Wasserhahn und vielen Blechwaschschüsseln. Tagesraum in einer Nissenhütte. Primitive Kochanlage auf der Diele des Bauernhofes.

Heute: Der „Ulmenhof" wurde in mehreren Bauabschnitten aus Eigenmitteln, staatlichen Zuschüssen und vielen Selbsthilfen zu einem der schönsten und geräumigsten Schullandheime Hamburgs gestaltet. Nur in wenigen Heimen in der Bundesrepublik ist es gelungen, die einzelnen finanziell bedingten Baustufen so nahtlos zu einer Einheit zu verbinden, wie es hier in Kisdorf glückte. Bei vorbildlichen hygienischen und technischen Einrichtungen wurde eine schlichte, nicht aufwendige Lösung gefunden, die sich hervorragend in die schleswig-holsteinische Landschaft einfügt.

Ebenso beachtlich sind die zielstrebigen pädagogischen Versuche, die Unterricht, Beobachtungs- und Forschungsaufgaben, Wandern und sportliche Betätigung, Musizieren, Zeichnen und Basteln glücklich verbinden. Die Bearbeitung einer pädagogischen Sonderaufgabe wird durch bundesstaatlichen Zuschuß gefördert.

Nach einem Rundgang durch den gepflegten Heimbetrieb und das umliegende Gartengelände wurden die Gäste an festlicher Frühstückstafel bewirtet und fanden Gelegenheit zu anregenden Gesprächen über Schullandheimfragen.

Der Leiter der Schule Mendelssohnstraße, Rektor Hans Schenk, der seit Anbeginn der unermüdliche, tatkräftige Anreger im Team seiner Mitarbeiter war und heute der geschäftsführende Vorsitzende des Verbandes Deutscher Schullandheime ist, wurde für seine Verdienste um die Schullandheimarbeit die silberne Ehrenplakette des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes überreicht.

(Schulzeitung der Schule Mendelssohnstraße und Teilnehmerbericht)

Hamburg

Mit 40 Pfund Bonbon im Gepäck war Günter Apel, Hamburgs wortgewandter Schul- und Jugendsenator, in die schleswig-holsteinischen Randgebiete zu einer Visite bei Hamburger Schullandheimen und Freiluftschulen aufgebrochen. Doch mehr als das mitgebrachte Zuckerwerk galt bei den Ferienkindern die Unterschrift des Bildungspolitikers. Tauschkurs der Autogrammbörse: ein Apel gegen 5 Marmeln.

Im Hintergrund der Informationsreise stand die ernste Frage nach der Zukunft der Schullandheime und Freiluftschulen. Die Teuerungsrate der letzten Monate drängt die Kostensituation dieser Einrichtungen an einen Punkt, an dem es ums Überleben geht. Getragen von finanziell nicht gerade starken Schulvereinen, kann der Betrieb meist nur durch freiwillige Mitarbeit von Lehrern, Eltern und anderen Helfern aufrecht erhalten werden. Zuschüsse der Schulbehörde sind begrenzt und reichen gerade für die dringendsten Reparaturarbeiten. „Auf der anderen Seite aber", so Landesschulrat Neckel, „erfüllen Schullandheime eine wichtige Aufgabe." Allein in diesem Sommer verbrachten 2 500 Hamburger Jungs und Deerns drei Wochen ihrer Ferien in Schullandheimen. Darüber hinaus fuhren 700 Kinder täglich zur Freizeit in die Freiluftschulen.

Eine Lösung des Problems bietet nach fast einhelliger Ansicht aller Heimleiter und Betreuer nur eine Auslastung der Heime auch zur Herbst- und Winterszeit. Dazu Neckel: „Es wäre eine Überlegung wert, solche Einrichtungen dann als Tagungsorte zu benutzen. Beispielsweise für Kurse des Bildungsurlaubs." Eine Anregung, die sich Träger von Bildungsveranstaltungen einmal durch den Kopf gehen lassen sollten.

(„Hamburger Abendblatt", 2. 8. 74)

Hamburg

Auszug aus der *Statistik* der Schulfürsorge über die *Klassenfahrten 1973* (in Klammern die Zahlen von 1972).

Gesamtzahl der Klassen, die im Jahre 1973 eine Klassenfahrt unternommen haben, beläuft sich auf 3 681 (3 389) mit 102 524 (94 117) Schülern. Steigende Tendenz erkennbar.

383 Klassen (333) suchten die örtlichen vier Freiluftschulen mit täglicher Hin- und Rückfahrt auf (10,5 Prozent der auf Schulfahrt befindlichen Klassen);

1 688 Klassen (1 493) befanden sich in Schullandheimen Hamburger und auswärtiger Trägervereine; in sonstigen Heimen und Hütten (45,8 Prozent der Klassen);

26 Klassen (55) veranstalteten Aufenthalte in eigenen Schulzelteinrichtungen (0,7 Prozent);

1 347 Klassen (1 234) nahmen Jugendherbergen als Standbleiben für Schullandheimaufenthalte (1 252 Klassen) oder auf Wanderungen mit wechselnder Unterkunft (95 Klassen) in Anspruch (insgesamt 36,6 Prozent aller Klassen auf Schulfahrt);

106 Klassen (93) wählten Berlin als Ziel einer Schulfahrt im Rahmen politischer Bildung (2,9 Prozent);

129 Klassen (181) führten Auslandsfahrten durch (3,5 Prozent).

(„Information 1/74", Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schulheime e. V.)

Hanau

Im „Schullandheim", Nr. 91, wurde von einer geplanten Erweiterung des Schullandheims der Stadt Hanau in Rückersbach durch zwei Bettenhäuser berichtet. In der Stadtverordnetensitzung wurde von den Parteien in lebhafter Debatte das Für und Wider der großen Investition in Rückersbach erwogen. Der Magistratsvorschlag wurde zur endgültigen Erledigung an den Bauausschuß des Parlaments verwiesen. Der Oberbürgermeister gab zu bedenken, daß die Wirtschaftlichkeit des Schullandheim Rückersbach nur verbessert werden könne, wenn die Übernachtungsmöglichkeiten erweitert würden. Die schlechteste Lösung in Rückersbach wäre gar nichts zu tun.

(„Hanauer Anzeiger", 14. 6. 74)

Köln

Der Aufenthalt in Schullandheimen wird vom 1. Mai an teurer. Der Tagesunkostensatz für die Verpflegung soll von 10,50 DM auf 11,50 DM und das „Bettengeld" pro Übernachtung von 1,70 DM auf 2,50 DM erhöht werden. Der städtische Zuschuß für Schüler, die ins Schullandheim fahren, soll ebenfalls heraufgesetzt werden: Kinder bedürftiger Eltern sollen statt 5,70 DM ab 1. Mai 6,40 DM bekommen, während der allgemeine Zuschuß von 4,10 DM auf 4,60 DM erhöht wurde.

(„Kölner Stadtanzeiger", 29. 4. 74)

Oldenburg

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Schullandheims Blissel überreichte der Oldenburger Oberbürgermeister Fleischer den beiden Rektoren Karl Peters und Robert Tschentscher das „Große Stadtsiegel". Die beiden Pädagogen wurden damit für ihre Verdienste um das Schullandheim Blissel geehrt. Die Stadt hat die vor 25 Jahren gegründete Schullandheim-Stiftung Röwekamp/Heiligengeisttor regelmäßig durch Zuschüsse unterstützt und gefördert. Auch die Stiftung selbst hat erhebliche Eigeninitiativen entwickelt, so daß auf dem gut 32 Hektar großen städtischen Gelände in Blissel ein beliebtes Schullandheim entstand. In diesem Jahr hat die Stadt über den Haushaltsplan 20 000 DM für den Ausbau eines großzügigen Spiel- und Sportbereichs zur Verfügung gestellt.

(„Oldenburger Zeitung", 20. 6. 74)

Regensburg

Aus dem Tätigkeitsbericht zum Jahresabschluß des Schullandheimvereins für Oberpfalz und Niederbayern entnehmen wir:

Erfolgreiche pädagogische Arbeit und schwierige wirtschaftliche Entwicklung sind die Aspekte des abgelaufenen Jahres. Die neun Heime in der Oberpfalz und Niederbayern: Pleystein, Solla, Eschenbach, St. Englmar-Glashütt, Hilgartsberg, Untergriesbach, Lackenhäuser, Riedenburg und Gleißenberg, mit insgesamt 448 Betten waren im Jahre 1973 erfreulich ausgelastet. Zu Besuch kamen 176 Klassen und Gruppen mit 75 819 Belegungstagen. Davon waren 51 Klassen aus der Oberpfalz, 39 aus Niederbayern, 14 aus anderen Regierungsbezirken, 17 Gruppen in den Ferien, und 55 Seminare und Lehrgänge. Das pädagogische Ergebnis der Schullandheimarbeit kann wieder als sehr gut bezeichnet werden.

Die wirtschaftliche Entwicklung hat einige Sorgen bereitet. Trotz noch befriedigender Sammelergebnisse sanken die Investitionsmittel, weil der Betrieb höhere Ausgaben erforderte. Vor allem fielen hier die gestiegenen Heizkosten und die Personalausgaben ins Gewicht. Der Verein

beschäftigt zur Zeit ganzjährig in den Heimen 22 Damen und in der Geschäftsstelle drei Ganztags-Angestellte. Die Ausstattung der Heime ist gut. Die wirtschaftliche Situation des Vereins kann trotz aller Sorgen als gesund und leistungsfähig bezeichnet werden.

Das Sammelergebnis der 24. Schullandheimsammlung lag mit 344 769 DM um 35 866 DM unter dem des Vorjahres, mit weiterem Rückgang muß schon allein wegen der sinkenden Schülerzahlen gerechnet werden. Daß das Eigenkapital um 229 721 DM vermehrt werden konnte, zeigt, daß umsichtig und sparsam gewirtschaftet wurde. Höhe des Rechnungsabschlusses: 5 065 351 DM. Glücklicherweise sind die Heime in einem so guten Zustand, daß man sich jetzt darauf konzentrieren kann, sie Zug um Zug zu modernisieren. Ein Neubau oder Erweiterungsbauten im größeren Rahmen sind nicht vorgesehen.

Aus beruflichen Gründen hat der bisherige Vorsitzende, Regierungsdirektor Hugo Zirngibl, sein Amt als Erster Vorsitzender an Karl Männer, Leiter des Oberpfälzer Sing- und Musikkreises weitergegeben. Ihm und der ausscheidenden Frau Höllerer, die in Zusammenarbeit mit dem verstorbenen Begründer des Schullandheimvereins, Hans Sax, wesentlich zum Aufbau beigetragen hatte, galt der besondere Dank der Versammlung für erfolgreiche Arbeit.

(„Landshuter Zeitung", 29. 6. 74)

Siegen/Herdorf

Für die beiden 8. Schuljahre der Hauptschule Herdorf war der Aufenthalt im Schullandheim Oberthal im Saarland zugleich ein kleiner Vorgeschmack auf das im Herbst abzuleistende Betriebspraktikum. Der 14-tägige Aufenthalt diente nicht nur dem Spiel und Sport, dem Unterricht und zahlreichen Wanderungen, sondern machte auch mit der Arbeitswelt des Saarlandes und mit einigen seiner typischen Industriezweige bekannt.

Den nachhaltigsten Eindruck hinterließ zweifellos ein Besuch bei den Stahlwerken Röchling-Burbach in Völklingen. Hier erlebten die Jungen und Mädchen die harte Arbeitswelt der Schwerindustrie. Ein Hochofenabstich, das Herstellen von Flußstahl im Bessemerverfahren und das Walzen von Platinen und Draht zeigten ihnen den Weg vom Roheisen bis zum Endprodukt. In einem weiteren Betrieb, den Ford-Werken in Saarlouis, war Gelegenheit, die Fließbandarbeit zu beobachten. In den geräumigen Hallen besuchten die Herforder das Preß- und Karosseriewerk, die Lackiererei und das Montagewerk. Besonders umlagert war der Platz, wo sich zwei Fließbänder einander nähern. Karosserie und Fahrwerk werden hier vereint: „die Hochzeit". Täglich werden 800 „Ehen" gestiftet. Stets passen die Partner zusammen, immer kommt die richtige Karosserie zum richtigen Fahrwerk.

Daß aber das Saarland nicht nur aus rauchenden Schloten und Industriebetrieben besteht, das erfuhren die Herdorfer Hauptschüler beim Besuch des Deutsch-Französischen Gartens in Saarbrücken, bei einem Ausflug zur Saarschleife bei Mettlach, während Museumsbesuchen und bei Wanderungen in den Wäldern des nördlichen Saarlandes.

(„Siegener Zeitung", 6. 6. 74)

Solingen

Vom neuen Schuljahr ab wird der von den Eltern zu entrichtende Tagessatz für das Schullandheim Westerburg auf 11 DM erhöht. Das beschloß eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Schullandheimvereins Solingen e. V., zu der der Vorsitzende Rektor Wilhelm Thiel eine stattliche Anzahl von Eltern und Lehrern begrüßen konnte. Die Versammlung hofft, daß auch der städtische Zuschuß, der seit Januar 1973 unverändert ist, im relativ gleichen Ausmaß erhöht werde. Dann habe man einen Satz erreicht, der mit den Aufenthaltskosten in einer Jugendherberge vergleichbar sei. Weiterhin wurde die finanzielle Entwicklung aufgezeigt, die geprägt war durch hohe Reparaturkosten, höhere Personalausgaben und die Preiserhöhungen bei Heizöl und Lebensmitteln. Bei der Erhöhung des Tagessatzes ging man über den Vorschlag des Vorstandes hinaus, um eine erneute Anhebung des Satzes während des Schuljahres zu vermeiden. Das Schullandheim war während des zu Ende gehenden Schuljahres restlos ausgebucht — auch während der Ferien. Zu Ostern weilten junge Leute aus Dänemark in Westerburg; während der Sommerferien werden Jugendgruppen der Arbeiterwohlfahrt aus Düsseldorf und Solingen das Heim nutzen.

(„Solinger Tageblatt", 14. 6. 74, vergl. „Schullandheim", Nr. 91)

Stuttgart

Die Stadt Stuttgart hat zwei Schullandheime in Hallwangen und Kirchberg/Jagst, außerdem noch ein Heim in Rappenau, das vom Jugendamt betreut wird. Sind diese Schullandheime ausgelastet? Die Frage soll nun ein Bericht des Schulverwaltungsamtes klären, nachdem der Gemeinderat zwar eine Gebührenerhöhung abgelehnt hat, gleichzeitig aber Zweifel über die Rentabilität aufgetaucht sind. Man will aber auf jeden Fall an Schullandheimaufenthalten festhalten. Obwohl 40 Prozent der Tageskosten von der Stadt getragen werden, könne man nicht immer Mehrkosten auf die Eltern abwälzen. Denn Schullandheimaufenthalte sind zum Teil auch ein verlagerter Unterricht.

(„Stuttgarter Nachrichten", 8. 5. 74)

„Das Schullandheim", Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime mit Sitz in 2 Hamburg 13, Tesdorpfstraße 16, Telefon (0 40) 45 16 41. Erscheint vierteljährlich. Postverlagsort Hamburg. Preis DM 1,50 je Heft.

Schriftleiter: Hans-Jürgen Hübner, 28 Bremen, Wilhelm-Liebknecht-Str. 4, Telefon (04 21) 46 26 35, dienstl. (04 21) 4492-5159

Ständige Mitarbeiter: Heinrich Lübker, 207 Ahrensburg, Am Birkenhain 3; Dr. Ernst Schmidt, 2057 Reinbek, Raade 12; Herbert Künning, 2800 Bremen, Kopernikusstraße 141, Telefon (04 21) 27 09 53

Anzeigenwerbung: Über die Schriftleitung

Druck und Verlag: Hans Krohn, 2800 Bremen 21, Werftstraße 180